

Digitales Brandenburg

hosted by Universitätsbibliothek Potsdam

3. (2. ausserordl.) Versammlung des XX. Vereinsjahres.

3. (2. ausserordl.) Versammlung des XXI. Vereinsjahres.

Sonntag, den 28. April 1912.

Wanderfahrt nach Potsdam

unter Leitung u. M. Dr. med. Friedrich Netto.

Die Teilnehmer besichtigten zunächst das vor nicht langer Zeit eröffnete Städtische Museum nahe dem Rathause. Die Sammlungen sind wohl geordnet und bieten namentlich unterhaltende und belehrende Beiträge zur Geschichte der Stadt in friederizianischer Zeit. Ein Zimmer aus der Zopfzeit und eins aus der Biedermeierzeit heimeln besonders an. Auch unter den Porträts und Oertlichkeitsbildern findet sich manch interessantes Stück.

Auf der Langen Brücke erläuterte unser Führer das Hertersche Standbild Kaiser Wilhelms des Großen, der hier in seiner vornehmen Schlichtheit jeden Beschauer mit Ehrfurcht anmutet. Zuvor wurde das neuerrichtete bronzene Standbild des amerikanischen Generals Steuben besichtigt, das der Kongreß zu Washington unserm Kaiser als Gegengabe für das dortige Steuben-Denkmal gewidmet hat.

In den gastlichen Räumen des städtlichen Schützenhauses wurde halt gemacht und den Teilnehmern ein freundlicher Empfang seitens der Vertreter der Schützengilde geboten. Fr. Hille begrüßte uns mit beifolgendem von Dr. Netto gedichteten schwungvollen Liede:

Es kam der lachende, liebe Lenz
Wieder in die Havelresidenz!
Weg ist der Winter mit Eis und Frost und Trauer,
Statt Schnees liegt ein leuchtender Blütenschauer
Ob Hügeln und Halden. Und fern und nah
Ertönt ein Jauchzen: Der Frühling ist da!

Da kamet ihr aus dem großen Berlin!
Gewaltig tät die Lenzluft ziehn!
Ihr wolltet, befreit vom Benzinautoduft
Atmen 'mal wieder Potsdamer Luft!
Hier weht Brandenburger Hauch noch rein:
Drum sollt ihr heut willkommen uns sein!

Und Potsdams Schützen in ihrem Haus
 Das Beste stecken heute heraus!
 Die alten Fahnen, die Scheiben, die Humpen
 Ja, die alten Könige ließen sich nicht lumpen —
 Die schenkten, selber frohe Zecher,
 Den Potsdamer Schützen manch köstlichen Becher.

Doch, was bess'res als Gold- und Silberschatz,
 Hat im Potsdamer Schützenherzen noch Platz:
 Das ist die Treue zum Brandenburger Land:
 Und ist's auch 'ne Streubüchse nur voll Sand,
 Es ist uns're Heimat, in Freude und Schmerz
 Gewachsen uns allen ans deutsche Herz!

Dies Kleinod halten wir köstlich und rein:
 Die Heimatsliebe im Herzensschrein!
 Und wie auch der Zeitwind wehen mag:
 Geht's um die Heimat, ist es ein Frühlingstag!
 Drum werdet heut' froh ihr aufgenommen:
 Brandenburgia! Sei von Herzen willkommen!

Nun gab Herr Dr. Netto, Ehrenmitglied der Gilde, einen geschichtlichen Rückblick. Sie besteht seit 1463. Damals wurde ihr ein Altar in der Stadtkirche „zugeleget“. Friedrich Wilhelm I., der dem stehenden Heere seine Gunst in höchstem Maße zuwandte, aber von der bürgerlichen Schießerei nichts hielt, hob alle Schützengilden auf; denn er meinte: „Wenn die Leute schießen, so arbeiten sie nicht“. Friedrich II. rief die Potsdamer Schützengilde aber wieder ins Leben. Sie leistete den Oesterreichern, die 1757 und 1758 Potsdam bedrängten, bewaffneten Widerstand, hielt 1806 nach dem Einzug der Franzosen die Ordnung aufrecht und bewies 1848 ihre Königstreue durch Erstürmung einer Barrikade, wofür der König ihrer Innungsfahne, einem Geschenk der Königin Luise (1809), den Hohenzollernschen Hausorden verlieh. Da das Fahnentuch in Staub zerfallen war, wurde es 1909 mit Genehmigung des Oberhofmarschallamts erneuert. Von den zahlreichen Schützenscheiben sind besonders zwei aus dem Jahre 1847 und eine jüngere bemerkenswert auf der ein goldener Knopf die Stelle anzeigt, die einst Kaiser Friedrich getroffen. Der Schützenkönig mußte nach altem Brauch die Scheibe für das kommende Jahr stiften. Friedrich Wilhelm IV. schenkte daher 1847 eine der erwähnten Scheiben und ließ darauf die geplanten Schloßanlagen auf dem Pfingstberg darstellen, die aus Mangel an Mitteln nicht ausgeführt wurden. Die Schützen wollten jedoch die vom Könige geschenkte Scheibe nicht verletzen und benutzten deshalb eine Nachbildung, die nun neben ihrem Vorbilde im Saale hängt. Dr. Netto zeigte ferner eine eiserne Denkmünze. Die Schützengilde hatte sie 1813

für eine von Friedrich dem Großen verliehene goldene erhalten, die man wie die Ehepaare die goldenen Trauringe auf den Altar des Vaterlandes gelegt hatte. So haben die Schützen allezeit dem Könige und dem Vaterlande die Treue gehalten; darum begrüßen sie die Brandenburger, eine Pflanzstätte dieser Treue, mit besonderer Wärme. Längere Zeit beanspruchte die Besichtigung des reichen Silberschatzes der Gilde, die z. B. 25 silberne Becher und Humpen von ansehnlicher Größe besitzt. Alle diese schönen Gaben und Kleinodien (der Goldschmuck der Königskette allein wird auf 6000 M geschätzt) wurden von den Vertretern der Innung vorgezeigt und erläutert.

Demnächst hielt Dr. Netto einen längeren Vortrag über das berühmte Potsdamer Turnierfest „Zauber der weißen Rose“, veranstaltet am 13. Juli 1829 zu Ehren der Kaiserin Charlotte von Rußland, ältesten Tochter Friedrich Wilhelms III. Es beweist, daß die Zeit Friedrich Wilhelms III. durchaus nicht so nüchtern war, wie man gewöhnlich meint. Der König besuchte fast täglich das Theater, gründete das Museum in Berlin und hatte auch für die bildende Kunst das feinste Verständnis. Männer wie Schinkel, Schadow und Rauch erfreuten sich seiner Gunst, und unter seinem persönlichen Einfluß wurde die Luise im Charlottenburger Mausoleum zu einer Vollendung geführt, die das Grabmal zum erhabensten Kunstwerk dieser Art macht, und als letzte künstlerische Tat aus der Zeit Friedrich Wilhelms III. kennzeichnet das Denkmal Friedrichs des Großen eine lichtvolle Vergangenheit, die überreich an künstlerischem Streben, innerlichem Leben und poetischem Schwunge war. Denn in der Dichtkunst blühte die Romantik; auch die schwäbischen Dichter, besonders Uhland, schlugen heimatliche Klänge an, die ans Herz griffen, und die oft mißverständene Biedermeierzeit ist auf denselben Ton gesimmt; ihr Wesen ist die Romantik des kleinbürgerlichen Lebens in Wohnung, Tracht und Lebensführung. So war der „Zauber der weißen Rose“ stilrein auf die rechte Zeit eingestellt; aber das Verständnis dafür ist auch heute, wo romantische Stimmungen und Strebungen aufs neue sich regen, vorhanden.

Die mittelalterlichen Turniere, die Ludwig der Fromme zuerst in Frankreich einführte und Wilhelm der Eroberer 1066 nach England verpflanzte, geben die Richtschnur für den Aufbau des Stückes. Aber man bewegte sich in zierlicheren Formen als in der Zeit der echten Ritter, die auf ihren schweren Rossen gegeneinander ritten und aus dem Spiel oft Ernst machten. Denn später lockte nicht nur der Ruhm, sondern auch die Aussicht auf Gewinn, da im 14. Jahrhundert Roß und Waffen des Besiegten dem Gegner zufielen und eingelöst werden mußten. Darum gab es damals „Glücksritter“, die aus dem Spiel ein Geschäft machten. Verschiedene Päpste, wie Cölestin III., bedrohten daher die Spieler mit dem Bann, und als König Heinrich von Frankreich

1559 bei einem Ritterspiel tödlich verletzt wurde, erlosch die Freude an dieser gefährlichen Belustigung. An ihre Stelle trat das Karussell- oder Ringenspiel, wobei man im Vorbeireiten nach einer Rolandfigur oder nach Ringen stach. Das Ringelreiten ist schon seit 842 bekannt; beim Versöhnungsfest Ludwigs des Deutschen und Karls von Frankreich wurde es geübt; aber es kommt in anderen Formen auch heut noch vor: Burschen in Holstein stechen nach einer Rolandfigur; beim heutigen Volkskarussell stechen die Mitfahrenden nach Ringen, um für das nächste Mal freie Fahrt zu erlangen, und im Havelland finden in zahlreichen Dörfern alljährlich Volksspiele statt, die als Reste der ehemaligen Ritterspiele anzusehen sind, z. B. das Hahnenschlagen und das Aalgreifen. Die Berliner „Stechbahn“ hat ihren Namen nach dem hier 1592 (11.—13. Dezember) aufgeführten Spiel. Auch Friedrich der Große veranstaltete am 25. August 1750 im Lustgarten ein nächtliches Karussellspiel bei Fackelbeleuchtung, wobei die Prinzessin Amalie die Preise verteilte. Voltaire wurde dadurch zu dichterischen Ergüssen gereizt, und Menzel hat Darstellungen des Spiels für die Kuglersche Geschichte Friedrichs des Großen gezeichnet. Nach den Freiheitskriegen hat Friedrich Wilhelm III. wiederholt sehr einfache Spiele dieser Art aufführen lassen und dabei gezeigt, daß man auch für wenig Geld weidlich sich vergnügen kann, so am 3. August 1822. Glanzvoll verlief aber das Spiel im Jahre 1829 am Geburtstag der Kaiserin Charlotte, die zur Vermählungsfeier des Bruders, des Prinzen Wilhelm, mit Augusta von Weimar, nach Berlin gekommen war. Die Leitung übernahm Herzog Karl von Mecklenburg, dessen Büste im Potsdamer Lustgarten steht. Das Festspiel bestand aus drei Teilen. Es begann mit dem Karussellspiel im Freien auf dem Schloßhof, der mit weißen Rosen, der Lieblingsblume der russischen Kaiserin, geschmückt war. Nachdem ein Sprecher den Gedanken des Ganzen erläutert hatte, ritten unter den Klängen der Musik 9 Banner von je 12 Rittern in den Schloßhof und warfen die Lanzen nach Türkenköpfen, aus denen dann weiße Rosen hervorsprangen. Der zweite Teil bestand aus dem Spiel des „Zauberspiegels“, wobei im Saale vor den fürstlichen Mitgliedern der Hofgesellschaft zahlreiche geschichtliche Ereignisse in lebenden Bildern dargestellt wurden und der dritte in einem Minnesängerspiel, dessen Grundgedanke eine Huldigung der Königstochter war. Man griff damit zurück auf eine Zeit, wo die Reinheit des Herzens im Verkehr der beiden Geschlechter wenigstens als höchstes Ziel hingestellt wurde; das ist echt deutsch und steht über der heutigen Forderung des „Sichauslebens“.

Trotz der Vorliebe für mittelalterliche Romantik waren die damaligen Menschen keine weltfremden Träumer. Die Männer, die als Jünglinge an jenen Spielen mit ganzer Seele sich beteiligten, standen doch mit beiden Füßen in der wirklichen Welt, so Prinz Karl, der Vater

des „roten Prinzen“, Prinz Adalbert, der Schöpfer der preußischen Flotte Prinz Albrecht, der 1870 die deutschen Rosse wieder aus der Seine tränken ließ, und schließlich der edelste und tüchtigste deutsche Mann, der alte Heldenkaiser, der gerade damals die romantischen Träume des Herzens, die Liebe zu Elisa von Radziwill, begrub.

Diese von Herrn Dr. Netto vorzüglichst vorgetragene, durch Zeichnungen und Bildern wohl veranschaulichte Darstellung wurde mit lautem wohlverdienten und wiederholten Beifall begrüßt.

Die Pause bis zum Abendessen im Schützenhause wurde zu einem Spaziergang nach dem Brauhausberg benutzt, von dessen Höhe uns bei schönster Beleuchtung ein herrlicher Blick über Potsdam und seine wasserreiche Umgebung belohnte.

An der festlichen Tafel dankte der I. Vorsitzende Geheimrat Friedel der Städt. Museumsverwaltung für die Öffnung der Sammlungen, der Schützengilde und zuletzt aber nicht zum Wenigsten dem unermüdliehen Führer und Leiter der Wanderfahrt, unserm verehrten Mitgliede Herrn Dr. Netto. Der Vertreter der Schützengilde und Dr. Netto erwiderten mit freundlichen Worten.

Teilnehmerzahl 125.

4. (3. ausserordl.) Versammlung des XXI. Vereinsjahres.

Fahrt nach Eberswalde zur Besichtigung des Grossschiffahrtsweges Berlin—Stettin.

Sonntag, den 19. Mai 1912.

Abfahrt Stettiner Bahnhof 8,41, Ankunft Wasserfall 9,38.

An der Station Wasserfall empfing uns u. M. Herr Redakteur Rudolf Schmidt. Nach einer kurzen Frühstückspause traten wir die Wanderung durch die herrlichen Anlagen an. Sie sind ein Werk Schicklers, der hier 1824 den Wasserfall anlegte. Seit 1832 veranstalteten Berliner Handwerkervereine hier alljährlich Gesangsfeste, und im Jahre 1847 stiftete Franz Mücke den Märkischen Sängerbund, weswegen ihm hier im Jahre 1887 ein Denkmal errichtet wurde, das jetzt von vielen Tafeln umgeben ist, die von märkischen Gesangsvereinen errichtet wurden. Von den gewerblichen Anlagen, die hier von Friedrich dem Großen angelegt worden waren und die Wasserkraft ausnutzten, ist nichts mehr übrig geblieben als der Name des Restaurants Zainhammer. Zainen bedeutet strecken, weil hier die Stahlstäbe für die Herstellung von Messern vorbereitet wurden.